

Predigt vom Sonntag, 17. Mai 2026 - Pfarrer Ralph Müller

Zwischen Himmelfahrt und Pfingsten: Das Wirken von Jesus und von uns

**«Ihr werdet aber Kraft empfangen»
Apostelgeschichte 1,8**

Liebe Gemeinde

wir befinden uns heute zwischen Auffahrt und Pfingsten. In diese Zwischenzeit hinein führt uns auch die heutige Bibelstelle aus der Apostelgeschichte. Sie erzählt nicht nur vom Abschied Jesu und seiner Auffahrt in den Himmel, sondern zugleich auch von der Verheissung des Heiligen Geistes. Es ist gewissermassen ein Übergangstext: Christus geht und gleichzeitig kündigt sich bereits etwas Neues an. Die Jünger stehen dabei zwischen Abschied und Neubeginn, zwischen Unsicherheit und Verheissung. Und genau für diese Zeit nach seinem sichtbaren, irdischen Dasein gibt Jesus seinen Jüngern noch einmal Entscheidendes mit auf den Weg. Wir hören aus der Apostelgeschichte Kapitel 1, Verse 4 bis 11:

4 Und beim gemeinsamen Mahl hat er ihnen geboten, nicht von Jerusalem wegzugehen, sondern zu warten auf die verheissene Gabe des Vaters, die ich - so sagte er - euch in Aussicht gestellt habe. 5 Denn Johannes hat mit Wasser getauft, ihr aber werdet mit heiligem Geist getauft werden, schon in wenigen Tagen. 6 Die, welche damals beisammen waren, fragten ihn: Herr, wirst du noch in dieser Zeit deine Herrschaft wieder aufrichten für Israel? 7 Er aber sagte zu ihnen: Euch gebührt es nicht, Zeiten und Fristen zu erfahren, die der Vater in seiner Vollmacht festgesetzt hat. 8 Ihr werdet aber Kraft empfangen, wenn der heilige Geist über euch kommt, und ihr werdet meine Zeugen sein, in Jerusalem, in ganz Judäa, in Samaria und bis an die Enden der Erde. 9 Als er dies gesagt hatte, wurde er vor ihren Augen emporgehoben, und eine Wolke nahm ihn auf und entzog ihn ihren Blicken. 10 Und während sie ihm unverwandt nachschauten, wie er in den Himmel auffuhr, da standen auf einmal zwei Männer in weissen Kleidern bei ihnen, 11 die sagten: Ihr Leute aus Galiläa, was steht ihr da und schaut hinauf zum Himmel? Dieser Jesus, der von euch weg in den Himmel aufgenommen wurde, wird auf dieselbe Weise wiederkommen, wie ihr ihn in den Himmel habt auffahren sehen.

Beginnen möchte ich mit einer kleinen Anekdote: Der Philosoph und Mathematiker Thales von Milet ging nachts umher und schaute konzentriert nach oben, um die Sterne zu erforschen. Er achtete nicht auf den Weg und fiel in einen offenen Brunnen. Eine Magd beobachtete das Missgeschick und lachte ihn aus. Sie sagte zu ihm: „Du willst wissen, was am Himmel oben ist, aber was vor deinen Füßen unten liegt, siehst du nicht.“ In dieser kleinen Geschichte wird die Spannung zwischen oben und unten schon einmal deutlich. Zwischen Himmel und Erde. Wonach soll man sich ausrichten? Was beachten? Wo hinsehen?

Wie schon gesagt, die heutige Bibelstelle beschreibt noch mal die Ereignisse um das Himmelfahrtsgeschehen Jesu. Die Jünger sind zusammen mit dem Auferstandenen. Er hat sich ihnen noch einmal gezeigt. Er verbringt mit ihnen einen Abend und isst mit ihnen. Und nun hören wir eine der Fragen, welche damals für die Jünger sichtlich eine der wichtigsten war: „Herr, wirst du in dieser Zeit das Reich für Israel wieder aufrichten?“ Das ist eine ganz wichtige

Frage, denn an ihr soll uns gezeigt werden, dass die Jünger zu diesem Zeitpunkt immer noch *nicht* verstanden haben, was Jesus eigentlich wollte und für welche Botschaft er gekommen ist. Die Jünger meinen immer noch, er sei die im Alten Testament längst angekündigt Befreiungsgestalt, der so genannte Messias, der die Machtverhältnisse mit einer politischen Wende herbeiführt. Jahrhunderte lang hatte das Volk Israel darauf gewartet, dass Gott sein Reich wieder aufrichten würde. Israel lebte mit der Erinnerung an die grosse Zeit König Davids, der ca. 1000 Jahre vor Jesus lebte und aus Israel damals ein starkes und blühendes Land machte. Doch seither kamen fremde Mächte, eroberten und beherrschten es. Zuerst die Assyrer, Babylonier, dann Perser, Griechen und schliesslich die Römer. Die Hauptstadt Jerusalem wurde im Zeitraum dieser 1000 Jahre *sieben* Mal belagert, erobert und geplündert. Doch im Volk blieb die Sehnsucht nach Befreiung. Sie war tief in den prophetischen Schriften des Alten Testaments verwurzelt. Wenn die Jünger fragen: „Wirst du jetzt das Reich für Israel wieder aufrichten?“, dann klingt darin die ganze Hoffnung der Propheten mit. Amos etwa hatte einst verkündet: „Ich will die zerfallene Hütte Davids wieder aufrichten. (Amos 9,11)“ Damit meinte er nicht einfach ein Gebäude, sondern die Wiederherstellung des ganzen Volkes und der Königsherrschaft Gottes. Auch beim Propheten Jesaja begegnet diese Hoffnung immer wieder. Dort heisst es: „Dein Gott ist König! (Jes. 52,9)“. Eine grosse Vision, dass eines Tages Gott selbst sichtbar über Israel herrschen wird. Und im Buch Ezechiel (37) erscheint die berühmte Vision der Totengebeine, dass ein totes, zerstreutes Volk durch Gottes Geist neu belebt, gesammelt und erneuert wird. Am Ende steht die Hoffnung auf Frieden, Einheit und einen neuen König. Besonders stark wird diese Hoffnung schliesslich im Buch Daniel (7), wo der „Menschensohn“ Herrschaft, Macht und ein ewiges Reich errichtet, das niemals vergeht.

All diese Worte, diese Visionen trug das jüdische Volk Jahrhunderte mit sich, trugen ebenfalls die Jünger in sich. Und nun steht Jesus vor ihnen, auferstanden von den Toten. Sie mussten sich doch nun fragen: Wenn der nun auferstanden ist, bedeutet das nun nicht auch der Anfang von etwas ganz Grosse? Ist jetzt der Augenblick gekommen? Beginnt nun endlich Gottes sichtbare Herrschaft? Wird Israel befreit? Wird die Welt neu geordnet? Werden wir endlich befreit? Doch Jesu Antwort ist bemerkenswert. Er weist die Hoffnung der Jünger nicht einfach zurück. Er sagt nicht: Ihr habt alles falsch verstanden. Stattdessen geht seine Antwort in eine andere Richtung. Ob sie die auf den ersten Blick hilfreich fanden? Er sagt nämlich: „Es gebührt euch nicht, Zeiten oder Fristen zu wissen, die der Vater in seiner Macht bestimmt hat.“ Und unmittelbar danach verschiebt er den Blick der Jünger auch noch in eine ganz andere Richtung: „Ihr werdet die Kraft des Heiligen Geistes empfangen und meine Zeugen sein in Jerusalem und in ganz Judäa und Samarien und bis an das Ende der Erde.“

Die Bibel vollzieht hier für die damaligen Jünger und für uns heutige Lesende einen Wendepunkt. Die Frage nach Gottes Herrschaft wird nicht gänzlich aufgehoben, sie wird aber verschoben und dadurch wird sie auch auf gewisse Weise «verwandelt». Die Jünger denken an ein sichtbares Reich, an politische Wiederherstellung, an Macht, Ordnung und nationale Erneuerung. Jesus aber spricht von etwas ganz anderem: 1. Der Zeitpunkt, wann das geschehen wird, liegt allein bei Gottes Bestimmung und anscheinend ist jetzt noch nicht der gekommene Zeitpunkt. Denn 2. bevor das geschehen soll, geschieht etwas ganz anderes. Und das beginnt nicht mit einem Messias, nicht bei irgendeinem weltlichen Führer, das beginnt eigentlich nicht einmal mit Gott, sondern das beginnt *mit EUCH*: „Ihr werdet die Kraft des Heiligen Geistes empfangen und meine Zeugen sein in Jerusalem und in ganz Judäa und Samarien und bis an das Ende der Erde.“ Hier ist die Rede von denen, mit denen ein Umbruch, eine Wende, ein Neubeginn, ja eine Erneuerung beginnen soll und das sind die Angesprochenen. Das sind die damaligen anwesenden Jünger. Und das sind die, welche heute noch diese Texte lesen und sich

von ihnen ansprechen lassen. Wir, die sie lesen, sind die Angesprochenen. „Ihr werdet die Kraft des Heiligen Geistes empfangen und meine Zeugen sein in Jerusalem und in ganz Judäa und Samarien und bis an das Ende der Erde.“

Die Frage lautete: „Wirst du, Jesus, jetzt eine neue Welt aufrichten?“ Die Antwort von Jesus: „Nein, das macht ihr!“ Und zwar ist das ein weltweiter Auftrag. Es beschränkt sich nicht nur auf Israel. Auch nicht auf Samarien, was damals quasi ein Feindesland von Israel war. Es gilt nicht nur für das eigene Volk oder übertragen gesprochen, den eigenen «Garten». Sondern es geht über die eigenen Grenzen hinweg, sogar zu den Feinden und dann noch hinaus in die ganze Welt. Nochmals: Wer bekommt dafür den Auftrag? Es waren die Jünger damals und bis heute sind es wir.

Man ist geneigt zu sagen: Jesus stellt wieder mal alles auf den Kopf. Das Reich Gottes soll kommen, aber anders, als Menschen es erwarten, als wir Menschen es wieder einmal denken. Es wäre doch so bequem, wenn jemand andere für uns die Arbeit machen würde. Warum müssen wir dann immer die Ärmel hochkrepeln? Brauchen wir denn nicht einen helfenden Gott, der mit Macht hier alles endlich einmal verändert und in den Griff bekommt? Warum glauben wir denn an den, wenn er nicht nur offensichtlich ohnmächtig wirkt und uns noch die ganze Verantwortung überlässt? Zumindest lässt Jesus uns nicht ganz im Stich, um allein diese Aufgabe in Angriff zu nehmen: *8 Ihr werdet aber Kraft empfangen, wenn der heilige Geist über euch kommt.* Sagt er. Wenigstens das. Es gibt da dieses «Aber». Ihr müsst es tun, «aber»...

Man muss sich das nochmals vergegenwärtigen: Jesus antwortet auf die Frage der Jünger nicht mit einem politischen Programm. Er kündigt keinen militärischen Umsturz an. Stattdessen verheißt er aber einen «Heiligen Geist», der in uns wirken soll. Was das ist, versteht man vielleicht gar nichts zuerst. Was ist denn das? Ein Heiliger Geist? Oder der «Heilige Geist»? Entscheidend und offensichtlich: Es ist ein anderer Geist! Einer, den man bisher nicht kennt. Somit ein *neuer* Geist. Und wenn wir grundsätzlich Mühe haben mit dieser ganzen Begrifflichkeit des Heiligen Geistes, dann können wir uns mit einem Alltagsbild helfen: Wenn man zum Beispiel sagt, es herrscht hier ein neuer Geist! Das ist gleichbedeutend wie: Hier weht ein neuer Wind. Mit einem neuen Geist ändert sich unsere Haltung. Unsere Einstellung. Es verändert sich die Atmosphäre, das Geschehen oder zum Beispiel die Stimmung von Orten, von Gemeinschaften. Ein neuer Geist kann zum Beispiel durch die Einheirat in eine Familie durch eine neue Person bedeuten. Ein neuer Geist in einem Unternehmen kann durch eine neue Führung entstehen. Ein neuer Geist kann in einer Kirchengemeinde zum Beispiel entstehen, wenn eine neue Pfarrperson kommt. Das kann vorkommen.

Neues geschieht, und zwar durch Gottes Einfluss. Diese Wandlung trägt Gottes Handschrift. Und diese Handschrift kann man an Jesus Wirken ablesen. Daher: Gottes Wandlung beginnt nicht mit Gewalt, sondern mit menschlicher Überzeugung. Nicht mit Eroberung, sondern mit hartnäckiger Hoffnung. Nicht mit Manipulation, sondern durch Einladung. Nicht durch Schwerter, sondern Sanftmut. Und schon gar nicht mit der Resignation, sondern mit Glaube, mit Vertrauen, Freude und positiver Haltung.

Hier liegt wohl eine der grösseren Herausforderung des christlichen Glaubens. Denn auch wir sehnen uns oft nach sichtbarer Macht, nach eindeutigen Lösungen, nach einer Welt, in der das Gute sofort triumphiert. Aber die Apostelgeschichte erzählt einen anderen Weg. Gottes Reich beginnt klein. Unscheinbar. In Menschenherzen. In Worten des Trostes. In Akten der Liebe. In Vergebung. In Hoffnung gegen die sichtbare Wirklichkeit.

Vielleicht muss man es noch ein wenig verdeutlichen. Vielleicht verstehen wir den Heiligen Geist oft viel zu spektakulär. Wir denken an etwas Übernatürliches, an eine geheimnisvolle

Kraft, an ein religiöses Gefühl, das plötzlich über Menschen kommt. Aber wenn man die Apostelgeschichte weiterliest, dann zeigt sich etwas anderes. Der Heilige Geist macht aus den Menschen keine Superhelden. Die Jünger bleiben verletzbare Menschen. Sie haben weiterhin Angst. Sie zweifeln. Sie scheitern. Und trotzdem beginnt durch sie etwas Neues.

Nochmals daher die Frage, weil es so wichtig ist: Was also ist diese Kraft des Heiligen Geistes? Wenn wir ehrlich sind, wir wissen es nicht immer so genau. Aber wir können es manchmal sehen, was damit gemeint ist. Und deshalb nochmals Beispiele: Vielleicht beginnt die Kraft des Heiligen Geistes genau dort, wo Menschen im Alltag plötzlich den Mut finden, nicht mehr nur an sich selbst zu denken. Wo einer nicht zurückschlägt, obwohl er verletzt wurde. Wo jemand die Kraft findet, wieder aufzustehen, obwohl er innerlich längst erschöpft ist. Wo jemand den ersten Schritt zur Versöhnung wagt. Wo ein Mensch nicht bitter wird, obwohl er allen Grund dazu hätte. Wo Hoffnung nicht einfach verschwindet, obwohl die äussere Wirklichkeit kaum Hoffnung gibt. Wo sie gelebt und weitergegeben wird.

Der Heilige Geist bedeutet jedenfalls in der Bibel: Gott bleibt nicht fern. Christus verschwindet nicht einfach in irgendeinem Himmel hinter den Sternen. Sondern seine Gegenwart ist durch den Geist präsent und verändert. In uns Menschen. Vorher gingen die Jünger neben Jesus her. Jetzt soll Christus in ihnen weiterwirken. In ihrem Denken. In ihrem Handeln. In ihrem Mut. In ihrer Liebe. Und nun in uns.

Dadurch wird eine weitere Bedeutung der Himmelfahrt sichtbar. Ich möchte hier an die Eingangsgeschichte des Philosophen Thales erinnern. Denn man könnte auch noch pointiert sagen: Jesus entzieht sich durch die Himmelfahrt den Blicken, *damit* die Menschen endlich aufhören, nur nach oben zu schauen. Darum sagen die Engel ja fast ein wenig erstaunt: „Was steht ihr da und schaut zum Himmel?“ Als wollten sie sagen: Schaut nicht nur hinauf. Geht hinaus. Wartet nicht darauf, dass Gott alles für euch macht. Sondern beginnt selbst, in seinem Geist zu leben. Das Reich Gottes beginnt bei euch im Kleinen. In Menschen, die sich vom Geist Christi bewegen lassen. In Menschen, die mitten in einer oft kalten Welt menschlich bleiben. In Menschen, die nicht nur fragen: „Wann greift Gott endlich ein?“, sondern die selbst anfangen, ein wenig Licht, Trost, Wahrheit und Barmherzigkeit in diese Welt hineinzutragen. Vielleicht aber auch Mut, Verantwortung, Weisheit, Besonnenheit und Vernunft? Schwierig genug in einer immer komplexeren Welt diese Tugenden und Werte zu leben.

Deshalb noch ein letzter Gedanke: Wir sind mitten im Abstimmungskampf über die 10 Millionen Schweiz. Haben Sie dazu auch das Interview mit dem Politologen Michael Hermann in einer unserer Zeitungen (Tages-Anzeiger 16.5.26) gelesen? Es endet mit den Worten: «Vielleicht spielen die Abstimmungsentscheide am Ende gar keine so entscheidende Rolle. Die Stärke der Schweiz liegt weniger in Bern oder bei den Verbänden als in den Betrieben und bei den Menschen – Einheimische und andere –, die ihre Arbeit noch immer ernst nehmen und fürs Ganze denken. Diese Substanz ist weiterhin vorhanden – deshalb kann die Schweiz politische Fehler oft auffangen.» Er bringt es auf den Punkt: «Die Arbeit noch immer ernst nehmen und fürs Ganze denken. Diese Substanz ist weiterhin vorhanden». Welch positive Sichtweise! Man kann es auch auf diese Weise knapp ausdrücken: Wer sich so von einem guten, wenn nicht heiligen Geist leiten lässt, - ohne es vielleicht sogar bewusst zu merken - steht nicht nur rum und schaut in den Himmel. Sondern er nimmt sein Tun ernst und denkt fürs Ganze. Er denkt für die Gemeinschaft. Wunderbar!

Möge daher die tröstliche Botschaft von Auffahrt und von Pfingsten sein: Dass Christus nicht einfach weg ist. Sondern anders gegenwärtig. Nicht sichtbar über uns, sondern wirksam in uns. Oft sichtbar in anderen. Nicht als Macht von oben, sondern als Kraft der Liebe mitten in uns und unter uns. Welch himmlische Botschaft! Amen